

Exklusiv für Sie als Mitglied – Sie erhalten Ihre neuesten Grünland- und Futterbauinformationen für Oberbayern und Schwaben

Rundschreiben Nr. 2/2026

10.09.2026

In dieser Ausgabe:

- Einladung zum Feldtag: effektive Pflegemaßnahmen im Grünland	Seite 1
- 2026 - ein herausforderndes Jahr für die Grünlandbetriebe	Seite 2-3
- Maßnahmen zur Sanierung und Verbesserung des Grünlands nach Trockenjahren	Seite 3-4
- Anpassung der Nachsaatmischung an Bestand, Standort und Bewirtschaftung	Seite 4-5
- Rotklee: Chance mit deutlichen Grenzen	Seite 5-6

Einladung zum Feldtag: Effektive Pflegemaßnahmen im Grünland

Sehr geehrtes Mitglied,

Wir laden Sie herzlich zum **Grünlandfeldtag am Freitag, den 25.09.2026** des Erzeugerrings für Pflanzenbau Südbayern e.V. ein!

Mäuse zählen zu den größten Schädlingen im Grünland. Sie können sich in kurzer Zeit massiv vermehren und sind bei warmen Temperaturen auch ganzjährig aktiv. Die aktive Bekämpfung mit Legeflinte ist mühsame Handarbeit mit nur sehr geringer Flächenleistung. Der Einsatz eines **Mäusepflugs** bietet hierbei eine effektive Bekämpfungsmöglichkeit. Neben dem Mäusepflug sind auch weitere Pflegemaßnahmen von entscheidender Bedeutung, um qualitativ hochwertiges Grundfutter zu erzeugen. Um dies praxisnah vorzustellen, veranstaltet der **Erzeugerring für Pflanzenbau Südbayern e.V. in Zusammenarbeit mit dem Maschinenring Oberland** aus Peiting einen Grünlandpraxisfeldtag mit begleitenden fachlichen Erläuterungen aus Sicht der Erzeugerringberatung.

Wir treffen uns am:

Datum: **Freitag, 25.09.2026**
 Uhrzeit: **13:00 Uhr**
 Ort: **Betrieb Obermeier Werner**
Kuchen 1
86989 Steingaden



Der Weg zur Versuchsfläche ist ausgeschildert.

Wir geben Ihnen hilfreiche und praxisorientierte Tipps, damit die mechanische Mäusebekämpfung bei Ihnen am Betrieb erfolgreich ist. **Zusätzlich werden wir unterschiedliche Geräte zur Grünlandpflege, Nachsaat und Neuansaat (u.a. Striegel, Vredo, Umkehrfräse) vorstellen, einsetzen und erklären.**

Unsere Grünlandfachberater begleiten Sie den ganzen Tag und stehen für Ihre Fragen rund um die Grünlandbewirtschaftung gerne zur Verfügung.

Der Praxisfeldtag findet nur bei trockener Witterung statt!

Wir freuen uns auf zahlreiche Besucher und interessante Gespräche!

2026 - ein herausforderndes Jahr für die Grünlandbestände im Ringgebiet

Trockenheit hinterlässt deutliche Spuren

Betrachtet man die Hauptwachstumsmonate hinsichtlich Niederschlag und Bodenfeuchte, wird schnell deutlich, dass insbesondere Bayern und Baden-Württemberg in diesem Jahr zu den Regionen mit den stärksten Defiziten gehörten. Die Entwicklung der Bodenfeuchte zeigte deutlich: Mit dem fortschreitenden Sommer verschärfte sich die Situation auf den Grünlandflächen deutlich. Die wiederkehrenden Hitzephasen haben die Dürresituation zusätzlich verschärft.

Wie stark sich die Trockenheit dabei auf die einzelnen Acker- und Grünlandflächen ausgewirkt hat, hing dabei wesentlich vom Wasserhaltevermögen und der Bodenstruktur ab. Während tiefgründige und gut wasserhaltende Standorte die Trockenphasen teilweise abpuffern konnten, gerieten flachgründige und leichte Böden deutlich schneller unter Trockenstress. **Entsprechend unterschiedlich präsentieren sich die Grünlandbestände heute.** Auf vielen Flächen sind deutliche Lücken und Trockenschäden zu erkennen. Hinzu kommt die sehr ungleichmäßige Verteilung der Niederschläge. Die Regenmengen fielen vielerorts nicht flächendeckend, sondern kamen in Form von regional begrenzten Gewittern nieder. Dadurch konnten selbst innerhalb einer Region oder eines Betriebes sehr unterschiedliche Bedingungen entstehen. Betrachtet man noch zusätzlich die unterschiedlichen Bewirtschaftungsformen - von intensiv bis extrem extensiv - zeigt sich, dass die extensiv bewirtschafteten Bestände in diesem Jahr stärker unter den schwierigen Bedingungen gelitten haben.

Die Leistungsfähigkeit eines Grünlandbestandes wird von mehreren Faktoren bestimmt:

- **Düngung**
- **Pflanzenzusammensetzung**
- **Bodenart und Bodengefüge**
- **Bewirtschaftungsintensität.**

Sie alle beeinflussen, wie viel Aufwuchs ein Bestand unter den jeweiligen Witterungsbedingungen produzieren kann. Natürlich wirken auch noch weitere Faktoren auf den Bestand ein. Schäden durch Mäuse verursachen Lücken und erschweren die Regeneration der Grasnarbe.

Für die kommenden Wochen ist deshalb eine genaue Beobachtung der Grünlandflächen entscheidend. Landwirte müssen darauf achten, welche Pflanzen nach der Trockenphase tatsächlich wieder austreiben und welche Arten sich in den Beständen durchsetzen können. Denn eines darf keinesfalls vergessen werden: Grün bedeutet nicht automatisch hochwertiges Gras. Entscheidend ist, welche Arten die entstandenen Lücken besiedeln, wie sich die Narbendichte entwickelt und ob sich wieder ein leistungsfähiger und wertvoller Pflanzenbestand etabliert.

Individuelle Strategie statt pauschaler Empfehlungen

Momentan steht das Grünland besonders im Fokus der Beratung - nicht erst aufgrund der extremen Trockenheit in diesem Jahr. Landwirte bekommen derzeit zahlreiche Empfehlungen, wie sie ihr Grünland besser führen, pflegen, düngen oder verbessern können. Die Ansätze sind dabei sehr unterschiedlich.

Beim Lesen aktueller Empfehlungen entsteht teilweise der Eindruck, dass für jedes Problem auch gleich eine passende Lösung angeboten wird: mehr Düngung, intensivere Pflege, Nachsaaten, neue Mischungen oder zusätzliche Technik. **Die Kosten, die hinter diesen Maßnahmen stehen, können dabei schnell explodieren. Wenn die natürlichen Rahmenbedingungen jedoch nicht passen, bleibt der Erfolg aus.**

Grundsätzlich gilt: Gute fachliche Empfehlungen sind wichtig. Noch wichtiger ist es aber, den Betrieb dahinter zu betrachten, was bei den pauschalen Empfehlungen aus Industrie und Handel meistens nicht passiert. Gerade in einem Jahr mit schlechten Erträgen kann man dem Landwirt leicht etwas verkaufen, da die Versuchung groß ist, schnell eine vermeintlich erfolgsversprechende Maßnahme am Betrieb umzusetzen. Die Situation auf den Betrieben ist oft angespannt: Die Silos sind nur halb voll, die Futtermittelvorräte werden knapp und der wirtschaftliche Druck steigt. Genau dann sollte aber nicht jede verfügbare Maßnahme umgesetzt werden, nur weil sie grundsätzlich sinnvoll klingt.

Wer dem Landwirt wirklich helfen will, muss die einzelbetriebliche Situation und Strategie genau kennen, und kann erst hinterher passende Empfehlungen aussprechen.

Eine sinnvolle Grünlandberatung beginnt deshalb nicht mit dem Verkauf einer Maßnahme, sondern mit der Analyse der Ausgangssituation. Für uns bedeutet Beratung, kosteneffiziente und fachlich fundierte Entscheidungen zu ermöglichen. Dafür braucht es belastbare Grundlagen. **Ein wichtiger Baustein sind aussagekräftige Bodenuntersuchungen.** Eine Bodenuntersuchung können Sie im Bodenportal beauftragen unter www.boden-bayern.de oder wenden sich an Ihren Ringwart vor Ort. Bei einer Bodenuntersuchung sollten nicht nur die üblichen Standardparameter betrachtet werden. Je nach

Abonnieren Sie den
WhatsApp-Kanal des ER
Südbayern – einfach QR-
Code scannen und folgen



Fragestellung können insbesondere **Magnesium, Schwefel, Natrium und gegebenenfalls freier Kalk** wichtige zusätzliche Informationen liefern.

Nicht jede Untersuchung auf sämtliche Spurennährstoffe bringt dagegen automatisch einen praktischen Mehrwert. Im Grünland sind manche Spurennährstoffe unter normalen Bedingungen nicht die entscheidenden Stellschrauben für Ertrag und Leistung. Die **einzelbetriebliche Beratung** kann dabei helfen, zwischen sinnvoller Information und unnötigem Aufwand zu unterscheiden.

Auch die **Futteruntersuchung** ist ein wertvolles Beratungsinstrument. Sie kann Hinweise darauf geben, ob bestimmte Nährstoffe tatsächlich leistungsbegrenzend sind, wie die Nährstoffversorgung des Bestandes zu beurteilen ist und wo möglicherweise Optimierungspotenzial in der Düngung und beim Ausnutzungsgrad der Nährstoffe besteht.

Die richtige Düngestrategie für das restliche Grünlandjahr 2026

Gerade heuer sollte bei der Düngung zum letzten Schnitt genau hingeschaut werden. Eine pauschale mineralische Nachdüngung im September ist in den meisten Fällen nicht notwendig. Wer über die Saison hinweg regelmäßig Gülle, Mineraldünger oder beides eingesetzt hat, hat in der Regel bereits ausreichend Stickstoff in den Boden gebracht.

Derzeit fehlt vielerorts nicht der Stickstoff, sondern vor allem **Wasser und eine ausreichend aktive Grasnarbe**. Der vorhandene Stickstoff „schlummert“ im Boden und kann erst dann wieder genutzt werden, wenn Niederschläge für Bewegung im Boden sorgen und genügend leistungsfähige Gräser vorhanden sind, die ihn aufnehmen können.

Eine zusätzliche Stickstoffgabe auf einen ausgetrockneten Bestand löst deshalb das eigentliche Problem nicht. **Wo kaum noch grüne Grasmasse vorhanden ist, bringt auch zusätzlicher Stickstoff keinen Ertrag**. Erst müssen Wasser und wachstumsfähige Gräser vorhanden sein – dann kann auch der vorhandene Stickstoff wieder genutzt werden.

Eine mineralische Nachdüngung zum letzten Schnitt sollte daher nicht nach Kalender erfolgen, sondern nach dem tatsächlichen Bedarf des Bestandes. **Nicht düngen, nur weil September ist – sondern prüfen, ob der Bestand den Stickstoff überhaupt noch umsetzen kann.**

Maßnahmen zur Sanierung und Verbesserung des Grünlands nach Trockenjahren

Allgemeines zur Nachsaat

Die anhaltende trockene Witterung macht die Planung einer Nachsaat in diesem Jahr nicht einfach. Die Gewitterniederschläge fallen häufig sehr ungleichmäßig und schaffen nicht überall passende Bedingungen für eine sichere Etablierung. Trotzdem gibt es gute Gründe, geschädigte Grünlandbestände, wenn die Witterung passt, jetzt dann zu verbessern.

Eine **hohe Grundfutteraufnahme** gewinnt angesichts steigender Anforderungen an die Nährstoffeffizienz zunehmend an Bedeutung. Gerade bei leistungsstarken Milchviehherden sollte möglichst viel Milch aus hochwertigem Grundfutter erzeugt werden. Dafür braucht es einen leistungsfähigen und vor allem schmackhaften Grasbestand. Die Kuh selektiert ihr Futter nicht nach dem analysierten Futterwert, sondern orientiert sich wesentlich an sensorischen Eigenschaften wie Geruch und Geschmack. **Ein gutes Silagemanagement und ein leistungsfähiger, schmackhafter Grasbestand sind deshalb wichtige Voraussetzungen für eine hohe Grundfutteraufnahme und letztlich für den Betriebserfolg**. Gerade in Trockenjahren zeigt sich zudem deutlich, welche Gräser im Bestand tatsächlich bestehen können. Häufig bleiben unerwünschte Bestandsbildner zurück – entweder weil sie eine höhere Trockenheitstoleranz besitzen oder sich nach einsetzendem Niederschlag besonders schnell wieder etablieren können. Somit kann die Trockenheit in gewisser Weise auch als Bestandsanalyse genutzt werden.

Eine Nachsaat kann ihre Wirkung nur dann entfalten, wenn die weiteren Ursachen für die Bestandeslücken berücksichtigt werden. **Dort wo Mäuse oder eine starke Verunkrautung die Etablierung neuer Gräser behindern, müssen zuerst Schädlinge bekämpft und Lücken geschaffen werden!**

Auch der Zeitpunkt ist entscheidend. Die vergangenen Jahre haben gezeigt, dass Frühjahr und Sommer zunehmend mit Trockenphasen verbunden sein können. September und Oktober bieten deshalb häufig günstigere Bedingungen für eine Nachsaat, sofern ausreichend Bodenfeuchtigkeit vorhanden ist und ausreichend Niederschlag erwartet wird.

Einige Gräser sind echte Überlebenskünstler - Wiese vor der Nachsaat genau betrachten

Nicht jedes Gras, das nach einer längeren Trockenphase braun erscheint, ist tatsächlich abgestorben. Einige Gräser können bei starkem Trockenstress in eine Art Trockenruhe gehen. Sie stellen ihr Wachstum weitgehend ein und reduzieren dadurch ihren Wasser- und Nährstoffverbrauch. Sobald wieder ausreichend Niederschlag vorhanden ist, können sie erneut austreiben und grün werden. Auch in den natürlichen Grassteppen trockener Regionen haben sich vor allem diese Gräser durchgesetzt, die lange Trockenperioden überstehen können.

Diese Fähigkeit besitzen beispielweise auch die Gemeine Rispe und die Wiesenrispe. Beim Deutschen Weidelgras ist die Trockenheitsverträglichkeit dagegen deutlich geringer. Hier wird in der Züchtung gerade intensiv gearbeitet, um die Trockenheitstoleranz zukünftiger Sorten zu verbessern.

Nach einer Trockenperiode ist es deshalb wichtig, raus in die Bestände zu gehen und sich selbst zunächst eine wichtige Frage zu beantworten: **Was ist tatsächlich abgestorben bzw. was kommt nach dem nächsten Regen wieder?** Erst danach lässt sich abschätzen, wie groß die tatsächlich vorhandenen Lücken im Bestand sind.

Komplett ohne Nachsaat wird es bei stark geschädigten Beständen allerdings nicht gehen. Ziel muss sein, vorhandene wertvolle Gräser zu erhalten und gleichzeitig entstandene Lücken möglichst schnell wieder zu schließen.

Strategie für die Nachsaat

Vor der Entscheidung in welchen Umfang eine Nachsaat stattfinden soll, muss der Bestand genau betrachtet werden:

- Welche Gräser waren vor der Trockenheit vorhanden?
- Welche Pflanzen sind tatsächlich abgestorben und welche treiben nach den Niederschlägen wieder aus?
- Wie hoch ist der Anteil an Gemeinen Rispe und weiteren unerwünschten Bestandesbildnern?
- Wie oft muss ich die Fläche mit dem Striegel bearbeiten?
- Wie hoch ist der tatsächliche Lückenanteil?
- Ist der Bestand noch erhaltungswürdig, oder sollte eine Neuansaat durchgeführt werden?
- Welche Gräser sollen künftig den Bestand prägen?
- Welche Pflege- und Nachsaattechnik steht zur Verfügung, bzw. soll eingesetzt werden?
- Wie geht es mit der Witterung weiter? Bleibt die Trockenheit oder folgt ein Wetterumschwung?

Der richtige Umgang mit der Gemeinen Rispe

Besonders bei hohem Anteil an Gemeiner Rispe muss der Bestand vor der Nachsaat zunächst bearbeitet werden. Ein scharfer Striegeleinsatz kann unabhängig vom Nachsaattermin durchgeführt werden. Ist der Bestand durch die massive Trockenheit ohnehin stark geschädigt und sind kaum noch wertvolle Gräser vorhanden, darf eine solche Bearbeitung auch bereits einige Zeit vor der eigentlichen Nachsaat erfolgen. Die Häufigkeit der Überfahrten, richtet sich nach dem Ergebnis. Oftmals sind drei bis vier scharfe und diagonal versetzte Überfahrten notwendig, um ein zufriedenstellendes Resultat zu erhalten. Zudem ist es immer nötig, das herausgestriegelte Material von der Wiese abzufahren.

Auswahl der Nachsaatmischungen an Bestand, Standort und Bewirtschaftung

Es gilt zu überlegen:

- Welche Gräser sind bereits vorhanden und erhaltenswert?
- Welche Arten fehlen?
- Welche Arten sind an den Standort und die zu erwartende Wasserversorgung angepasst?
- Soll Klee Bestandteil der Nachsaat sein?
- Welches Nachsaatverfahren steht dem Betrieb zur Verfügung - Striegel, Vredo oder Feinkornstreuer?
- Welche Nutzungsart ist vorgesehen – Schnittnutzung (intensiv / extensiv) oder Weidenutzung?

Eine **reine Gräsernachsaat** kann auch noch relativ spät im Herbst erfolgreich etabliert werden. Unter geeigneten Bedingungen ist eine Aussaat **bis etwa 20. Oktober** grundsätzlich noch möglich. Damit bleibt nach einer ausgeprägten Sommertrockenheit ein ausreichend großes Zeitfenster, um den Bestand beurteilen zu können und anschließend gezielt nachzusäen. Die Nachsaat rentiert sich immer. Der wichtigste Baustein ist und bleibt hierbei das Wetter. **Wichtig ist die ausreichende Wasserversorgung vor allem in der Keimphase.** Regnet es nur kurz nach Saat, keimt der Samen und vertrocknet dann bei ausbleibenden Niederschlägen. Sind einzelne Bestände von der Trockenheit massiv geschädigt, muss auch über einen Umbruch mit anschließender Neuansaat gedacht werden. Stark geschädigte Bestände lassen sich durch eine reine Nachsaat häufig nicht mehr korrigieren.

Die Saatgutmischung muss zur Bewirtschaftung und zum Standort passen. Unterschiedliche Nutzungsarten stellen unterschiedliche Anforderungen an den Grasbestand. Was am Standort funktioniert, sollte deshalb vor dem Saatgutkauf geklärt werden - genauso selbstverständlich, wie dies im Ackerbau üblich ist. Vor allem in Trockenregionen gilt: **Nicht einfach irgendwas nachsäen, was der Handel vorrätig hat, sondern Standort und Bewirtschaftung mehr fokussieren.**

Das richtige Gras für den richtigen Standort

Die Bedeutung trockenheitsverträglicher Gräser nimmt zu. Allerdings sollte die Gräserwahl jetzt nicht allein nach dem Eindruck eines einzelnen extremen Trockenjahres erfolgen. Man muss aber zugeben, dass sich diese Ereignisse häufen, wenn man an 2018 oder 2022 denkt. Es gibt auch nur trockenheitstolerante Arten, die Dürre und Hitze länger aushalten und sich schneller regenerieren können. Trockenresistente Sorten und Arten, die auch bei der größten Dürre Ertrag bilden, gibt es nicht - ohne Bodenfeuchte, kein Pflanzenwachstum.

Gräserarten für trockenere Standorte

Als besonders robust gilt das **Knaulgras**. Es kommt mit Trockenphasen gut zurecht, verträgt intensive Düngung und kann auch auf feuchteren Standorten eingesetzt werden. Bei der Sortenwahl sollte auf eine Sorte der späten Reifegruppe geachtet werden. Moderne Sorten zeigen zudem deutliche Zuchtfortschritte bei Blattreichtum und verlangsamter Rohfaserbildung.

Auch **Schwingelarten** können zur Absicherung trockender Standorte beitragen. Rotschwingel ist relativ trockenheitsverträglich, bei einer Futterwertzahl von 5. Der Rohrschwingel ist die Schwingelart mit der höchsten Trockenheitstoleranz. Sein Nachteil ist die grobe und holzige Blattstruktur. Aber auch hier macht sich der Züchtungsfortschritt deutlich bemerkbar.

Der **Wiesenschweidel** verbindet die trockenheitstolerante Eigenschaft vom Wiesenschwingel und dem hohen Ertrag und die hohe Qualität vom Weidelgras. Durch den Schwingelanteil ist er unter trockenen Bedingungen eine interessante Alternative zum reinen Deutschen Weidelgras.

Gräserarten für intensive Standorte

Auf leistungsfähigen, ausreichend mit Wasser versorgten Standorten bleibt das **Deutsche Weidelgras** eine der ertragsreichsten Arten. Allerdings unterscheiden sich die verschiedenen Sorten deutlich hinsichtlich Winterhärte, Weideverträglichkeit, Ausdauer und Leistungsvermögen.

Auch das **Knaulgras** kann in intensiven Beständen eine wichtige Ergänzung sein. Das **Wiesenlieschgras** eignet sich ebenfalls für eine intensive Nutzung, stellt aber hohe Ansprüche an die Wasserversorgung. Der **Wiesenfuchsschwanz** ist ebenfalls leistungsfähig, muss aufgrund seiner frühen Reife jedoch zur Nutzung passen.

Besonders wertvoll ist die **Wiesenrispe**. Ist sie einmal etabliert, kann sie hohe Leistungen bei vergleichsweise moderater Düngung erbringen und gleichzeitig eine dichte Grasnarbe bilden. Ihre Schwäche liegt in der langsamen Jugendentwicklung und damit in einer schier unmöglichen Etablierung bei einer Nachsaat.

Gräserarten für die Weidenutzung

Für Weidebestände ist die **Wiesenrispe** aufgrund ihrer dichten und belastbaren Grasnarbe besonders interessant. Beim **Deutschen Weidelgras** zeigen sich Vorteile bestimmter diploider Sorten für die Weidenutzung. Auch **Lieschgras** und **Knaulgras** können geeignete Bestandteile einer Weide sein.

Der **Wiesenschwingel** ist für die intensive Weidenutzung nicht geeignet. Er sollte ausschließlich auf extensiveren Standorten mit 3-4 Schnitten gesetzt werden.

Vorsicht beim Bastardweidelgras!

Bei der Sanierung trockengeschädigter Bestände ist besondere Vorsicht bei Beständen mit hohem Anteil an **Bastardweidelgras** geboten. Als ebenfalls flachwurzelnende Art kann es unter Trockenheit stark geschädigt werden. Durch sein frühes Ährenschieben befindet sich häufig ein hohes Samenpotenzial im Boden, das jetzt als natürliche Nachsaat auflaufen kann. Eine gezielte Beimischung **früher Weidelgräser** in die Nachsaat sollte deshalb gut überlegt sein. Durch Kreuzung während der Blüte wird sich der Bestand langfristig in Richtung Bastardweidelgras verändern.

Eine Grünlandverbesserung ist zudem keine einmalige Maßnahme. Nachsaat, Übersaat oder eine Verbesserungssaat müssen über mehrere Jahre konsequent verfolgt werden. Entscheidend ist nicht, möglichst viele Arten einzusetzen, sondern die richtigen Einzelkomponenten gezielt auf Standort und Nutzung abzustimmen.

Rotklee: Chance mit deutlichen Grenzen

Rotklee braucht mehr als nur eine Aussaat

Ein gutes Beispiel für die Notwendigkeit einer betriebspezifischen Beratung ist die Einsaat von Rotklee. Rotklee kann eine interessante Möglichkeit sein, Grünlandbestände aufzuwerten und die Eiweißleistung des Grundfutters zu verbessern. Eine erfolgreiche Etablierung ist jedoch keinesfalls ein Selbstläufer.

Nicht allein eine ausreichende Kalkversorgung (nähere Infos zur Kalkung im Grünland können Sie im Grünlandrundschriften 02/2025 nachlesen) entscheidet über den Erfolg. Vielmehr muss die **gesamte Ausgangssituation des Bestandes** betrachtet und eine passende Strategie entwickelt werden. Der Rotklee

ist in den vergangenen Jahren zunehmend in den Fokus der Grünlandberatung gerückt. Die **Theorie** spricht dabei für sich: Rotklee ist eine Waffe zur Steigerung der Grundfutterqualität und kann als Leguminose über die Stickstofffixierung auch die Stickstoffversorgung der Mischung verbessern.

In der **Praxis** zeigt sich allerdings eine andere Seite. Gerade in intensiv genutzten Grünlandbeständen ist es schwierig, Rotklee dauerhaft zu etablieren. Wer Rotklee in einem bestehenden Bestand einsetzen möchte, muss konsequent arbeiten. Je nach Bestand und Nutzung sind jährliche Nachsaaten von etwa **3–5 kg Rotklee je Hektar** notwendig. Gleichzeitig muss die Stickstoffdüngung entsprechend angepasst und verringert werden.

Der Grund ist einfach: Eine gut versorgte, etablierte Altnarbe mit schnell wachsenden Gräsern ist ein starker Konkurrent. Wird sie weiterhin intensiv mit Stickstoff versorgt, wachsen die Gräser dem Rotklee davon. Die Nachsaat keimt zwar möglicherweise auf, kann sich aber langfristig nicht gegen die bestehende Grasnarbe behaupten. Häufig wird in diesem Zusammenhang auf sogenannte **Mattenkleearten** hingewiesen. Diese Rotkleearten wurden züchterisch auf eine bessere Ausdauer und eine Verwendung im Dauergrünland selektiert. Sie können unter geeigneten Bedingungen tatsächlich länger im Bestand bleiben. Auch Mattenklee ist jedoch bei intensiver Schnittnutzung nur begrenzt ausdauernd. Hinzu kommen höhere Saatgutkosten und eine teilweise eingeschränkte Verfügbarkeit.

Rotklee: Bessere Chancen in der Neuansaat

Einfacher lässt sich Rotklee bei der Neuansaat eines mehrjährigen Ackergrasbestandes etablieren. Aber auch hier darf der Bestand zu Beginn nicht zu stark auf Gräserleistung getrimmt werden. Eine zurückhaltende Stickstoffversorgung kann dem Klee helfen, sich zunächst zu etablieren. Auch der erste Nutzungszeitpunkt spielt eine Rolle. Insbesondere beim zweiten Schnitt sollte der Nutzungstermin nach hinten verschoben werden, damit sich der Rotklee ausreichend entwickeln und Reservestoffe für die weitere Ausdauer bilden kann. Doch auch bei einer Neuansaat gilt: Ohne eine konsequente Bestandsführung wird der Rotkleeanteil im Laufe der Jahre zurückgehen. Wer dauerhaft einen nennenswerten Rotkleeanteil halten möchte, muss dies bei Düngung, Nutzung und gegebenenfalls Nachsaat entsprechend berücksichtigen.

Auch die Nutzungsdauer muss bei der Entscheidung zur Rotkleesaat berücksichtigt werden. Mischungen mit Rotklee sind nur dann interessant, wenn eine **mehrjährige Nutzung** vorgesehen ist. Bei einjährigen oder nur überjährigen Beständen kann der Rotklee seine Vorteile nicht ausreichend ausspielen. Hier sind schnellwachsende Gräser und andere geeignete Leguminosen – beispielsweise **Inkarnatklee** – je nach Nutzungsziel oftmals die sinnvollere Wahl.

Fazit: Rotklee in eine kurz genutzte Mischung zu packen, nur weil er auf dem Papier einen hohen Eiweißwert verspricht, erhöht nur den Saatgutpreis, ohne dem Betrieb einen entsprechenden Mehrwert zu bringen.

Weißklee – der robuste Dauerläufer

Eine andere Situation zeigt sich beim **Weißklee**. Er verträgt eine hohe Nutzungsfrequenz, intensive Schnittnutzung und auch Beweidung deutlich besser als Rotklee. Damit passt er wesentlich besser in intensiv genutzte Grünlandbestände. Sein Anteil im Bestand wird allerdings stark von den Witterungsbedingungen beeinflusst. Gerade seine vergleichsweise gute Trockenheitsverträglichkeit macht ihn für trockene Standorte interessant. Das lässt sich auch in diesem Jahr beobachten: **2026 hat der Weißklee auf vielen Flächen deutlich an Bedeutung gewonnen**. Während andere Arten unter der Trockenheit stark zurückgegangen sind, konnte sich der Weißklee auf geeigneten Standorten behaupten und teilweise seinen Anteil im Bestand deutlich erhöhen.

Das Beispiel Rotklee macht deutlich, warum Grünlandberatung nicht nach einem einfachen Schema funktionieren kann. Eine Maßnahme kann fachlich richtig sein und trotzdem für einen bestimmten Betrieb die falsche Entscheidung darstellen. Entscheidend sind Standort, Boden, Niederschlagsverhältnisse, Bestandszusammensetzung, Nutzungsintensität, Düngung und nicht zuletzt die Bereitschaft des Betriebes, die notwendige Strategie auch über mehrere Jahre konsequent umzusetzen.

Genau hier beginnt eine gute Grünlandberatung: **Nicht fragen, was theoretisch möglich ist, sondern was unter den Bedingungen des jeweiligen Betriebes dauerhaft funktioniert und wirtschaftlich sinnvoll ist.**

Abschließend lässt sich noch festhalten: Ein gesunder und ausgewogen ernährter Boden ist die Grundlage für ertragreiches und qualitativ hochwertiges Grundfutter. Gesetzte Standortfaktoren lassen sich aber auch durch eine noch so intensive Düngung und Kalkung nicht grundlegend verändern. Entscheidend ist deshalb nicht, den Boden „umzubauen“, sondern das Beste aus dem vorhandenen Standort herauszuholen.

Dazu gehört, die Bodenart und die jeweiligen Standortbedingungen zu kennen und die Bewirtschaftung **langfristig** darauf abzustimmen. Eine ausgewogene Nährstoffversorgung, ein passender pH-Wert, eine gute Bodenstruktur und ein langfristiger Humusaufbau schaffen die Voraussetzungen dafür, dass der vorhandene Boden sein Leistungspotenzial möglichst gut ausschöpfen kann. Grundsätzlich gilt: **Verbesserungen im Grünland brauchen Zeit und sind kein kurzfristiges Reparaturprogramm.**

Grünlandbestände auf dem Prüfstand

Schauen, was grün wird: Leider gibt es im Ringgebiet viele Bestände, denen die Trockenheit sehr stark zugesetzt hat. Deshalb lohnt sich hier ein genauer und vor allem kritischer Blick in den Bestand. Vor allem auf den sehr intensiv genutzten Grünlandflächen mit durchschnittlich sechs Schnitten pro Jahr kann man nicht auf eine natürliche Nachsaat hoffen. Durch die frühe Nutzung vor dem Rispschieben samen die Gräser selten aus, entsprechend gering ist das Samenpotenzial im Boden. Stattdessen setzten sich häufig Schadgräser und Unkräuter durch, die in einem leistungsfähigen Grünlandbestand nichts verloren haben.



Bild: ER-Beratung



Bild: ER-Beratung

Wenn eine Nachsaat nicht mehr ausreicht: Ist die Grünlandnarbe zu stark geschädigt oder besteht nur noch aus unerwünschten Arten, dann sollte eine Grünlanderneuerung in Betracht gezogen werden. Nach Beantragung und Genehmigung durch das zuständige AELF muss zuerst die Altnarbe vollständig durch Pflug, Ackerfräse oder Umkehrfräse beseitigt werden. Anschließend kann eine standortangepasste Saatgutmischung eingesät werden. Entscheidend ist dabei eine ausreichende Wasserversorgung. Wo diese nicht sichergestellt ist, muss gewartet werden - eine Neuanfaat in einen trockenen Boden ist keine Lösung!

Feldfutterbau nach Silomais: Die frühe Räumung der Maisflächen bietet dieses Jahr eine gute Gelegenheit, diese Flächen noch für den Anbau von Ackerfutter zu nutzen und damit Futterlücken im Frühjahr 2027 zu schließen. Vor der Aussaat muss eine tief mischende Bodenbearbeitung mit dem Grubber erfolgen. Die Pflugbearbeitung ist ebenfalls möglich, kostet aber viel Bodenwasser. Damit werden Rückstände der Maisherbizide im Boden verteilt und das Risiko von Schäden an der nachfolgenden Ansaat wird reduziert. Der Zeitpunkt der Aussaat richtet sich nach der Bodenfeuchte. Eine reine Grasansaat kann auch erst im Oktober ausgebracht werden.



Bild: ER-Beratung